

Ein solcher Vers wird ad libitum und gewöhnlich in infinitum wiederholt. Bis zu längeren Compositionen, von mehr als einem Verse, schwingen sich die Narrinjeri wohl selten auf. Die Gesänge enthalten in der Regel Beschreibungen von Vorfällen der Jagd, der Reise oder ihrer Kämpfe. Andre sind auch den Missionären, die sich viele Jahre unter ihnen aufhielten, nicht bekannt geworden. Andererseits lernen sie mit vielem Wohlgefallen das Ringbalin eines andern Stammes, selbst wenn sie die Worte nicht verstehen, und singen es häufig sowohl bei ihren Festlichkeiten, als auch wenn sie im dolce far niente, süsßer Speise voll, in ihren Laubhütten oder im Schatten eines Baumes sitzen. Es muss eine solche fremde Dichtung besonders in ihrem Rhythmus, in ihrer Klangfarbe an ihr Ohr appelliren, um ihr eine bevorzugte Stelle sofort zu geben. Diese Lieder werden zuweilen von Gesandten, die zur Beilegung von Streitigkeiten, des Handels wegen u. s. w. von einem zum andren Stamme geschickt werden, mit zurückgebracht. Sie werden besonders bei Festlichkeiten mit Vorliebe gesungen.

Ausflug von Jerusalem nach dem Todten Meere.

Von

Karl Jellinghaus.

Am Morgen des 29. April 1872, des zweiten griechischen Osterfeiertages, stampften unsere durch drei Ruhetage gekräftigten Rosse vor dem Mediterranean Hotel Jerusalems. An der den Graben der Citadelle umgebenden Mauer, dem Thurme des Hippikus gegenüber, wurde das Packpferd beladen; und um 8 Uhr schwangen wir uns in den Sattel, mein Reisegefährte durch Syrien Graf M., ich und unser maronitischer Dragoman Joseph Khureh. Wir verliessen die heilige Stadt durch das nahe gelegene Bab el Khalil, das Jaffa-Thor. Am Birket Mamilla wendeten wir uns nach Süden, das griechische Kloster des Agios Georgios und das von Mr. Montefiore den Juden gewidmete Hospiz, sowie das sich unter den Mauern von Jerusalem hinziehende Wadi er Rababi mit dem Birket es Sultan, links liegen lassend. — Wir wurden auf diesem Ausfluge, welcher uns nach Bethlehem, Mar Saba, dem Todten Meere und Jericho führen sollte, von einem Beduinen-Scheikh, einem stattlichen, wohlberittenen Manne von anständigen

Manieren, eskortirt, welchem sich in der Nähe von Bethlehem noch ein nicht berittener Beduine, der eine lange Steinschlossflinte schulterte, anschloss. Der Versuch, das Todte Meer ohne Eskorte zu besuchen, hat schon vielen Reisenden empfindliche Unannehmlichkeiten eingetragen; Mordlust ist zwar nicht das hervorragende Laster der Beduinen; aber sie nehmen alles und lassen dem Ausgeplünderten zuweilen auch nicht das letzte Kleidungsstück.

Das Land, welches wir durchritten, ist für das judäische Kreideplateau gut angebaut. Wir kamen an einigen weiter rechts liegenden Ortschaften und nach $\frac{3}{4}$ Stunden an dem festungsartigen Mar Elyas, dem griechischen Elias-Kloster, vorbei und erreichten in der Nähe des Dorfes Bet Dschala das mit einer Kuppel überwölbte Weli Kubbet Rahil, welches von Juden, Christen und Mohammedanern als Grab Rahels, der Gattin Jakobs, heilig gehalten wird. Die Genesis erzählt uns, dass Rahel starb, als sie ihrem jüngeren Sohne Benjamin das Leben gab. „Also starb Rahel und ward begraben an dem Wege gen Ephrat, die nun heisst Bethlehem.“ Letzteres erreichten wir nach $9\frac{1}{2}$ Uhr und stiegen ab bei den Franziskanern.

Gegen die mit flachen Dächern versehenen, immer schon den Eindruck der Solidität machenden Steinhäuser von Bethlehem heben sich die Geburtskirche und die daran stossenden Klöster mit ihren gewaltigen Mauern und mächtigen Strebepfeilern wie ein starker Festungsbau ab. Oft genug wird diese Festung gegen den Anprall der bis hierher streifenden Beduinen Schutz verliehen haben.

Die der Jungfrau Maria gewidmete Kirche ist, wie man mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen darf, noch immer in der Hauptsache der aus dem Jahre 327 stammende Bau Konstantins, mithin wohl die älteste christliche Kirche auf Erden. Sie ist eine Basilika, die vier Reihen monolithischer Säulen aus röthlichem Marmor mit korinthischen Kapitälern, welche horizontale Architravbalken tragen, in ein Mittelschiff mit vier schmalen Seitenschiffen theilen. Das Mittelschiff ist höher als die Seitenschiffe und trägt ein Satteldach, welches, da die Türken vorgezogen haben, aus dem deckenden Blei Kugeln zu giessen, wie überhaupt dieser ganze vordere Theil der Kirche sich in einem trostlosen Zustande befindet. Die Apsis und das Querschiff, dessen Enden ebenfalls halbrunde Apsiden abschliessen, haben die damals allmächtigen Griechen im Jahre 1842 durch Mauerwerk von der vorderen Kirche abgetrennt. Die Lateiner waren in jener Zeit aus der Kirche hinausgedrängt. Erst seit 1852 haben sie Dank Napoleon III wieder Antheil an ihr. Von den Mosaikbildern auf Goldgrund, mit welchen sie im 12. Jahrhundert Kaiser Manuel Komnenos schmückte, ist

leider nur noch wenig zu sehen. Der wichtigste und heiligste Theil der Nativitätskirche ist die aus theils natürlichen, theils künstlichen Gängen und Höhlen im Kalkfelsen bestehende Krypta; und in ihr ist wiederum das sacrosanctum der Ort der Geburt Jesu, welcher durch einen in den Marmor eingelassenen silbernen Stern mit der Umschrift: „hic Deus natus est“ bezeichnet ist. Die Krypta ist mit vielen Altären und zahlreichen, zum Theil sehr kostbaren Lampen geziert. Es giebt da ausser der Geburtskapelle eine Kapelle der Krippe, einen Raum, wo Joseph den Befehl zur Flucht nach Aegypten erhalten, eine den erwürgten bethlehemitischen Kindern gewidmete Kapelle, das Grab des heiligen Eusebius, das Grab des heiligen Hieronymus und eine dem letzteren heilige Kapelle. Die Krippe, welche Jesus als Wiege gedient haben soll, ist schon früh entfernt und nach Rom gebracht worden, wo sie in Santa Maria maggiore aufbewahrt wird; doch hat sie der französische Bischof Arculf noch 690 in Bethlehem gesehen.

An die Geburtskirche grenzt eine den Lateinern gehörige Katharinenkirche, ferner ein lateinisches Franziskanerkloster, ein griechisches und ein armenisches Kloster. In den Besitz der Geburtskirche und der Krypta theilen sich die drei genannten Konfessionen, indem einige Theile gemeinschaftliches, andere aber getrenntes Eigenthum der einzelnen Konfessionen sind. An der Nische der Geburt Christi gehören z. B. sechs Lampen den Griechen, fünf den Armeniern und vier nebst dem silbernen Sterne den römischen Katholiken.

Die Eifersucht, mit welcher sich die verschiedenen christlichen Konfessionen an den heiligen Stätten behandeln, ist eine ganz masslose und illustirt in einer widerwärtigen Weise den Ausspruch Jesu: „liebet euren Nächsten,“ oder nun gar das Wort: „liebet eure Feinde.“ Diese Eifersucht ist die Ursache des fortschreitenden baulichen Verfalls der Geburtskirche. Keiner gönnt dem andern, dass er etwas reparire, damit dieser dadurch später keine Berechtigungen begründe; und zu gemeinschaftlichen Reparaturen kann man sich auch nicht einigen. An den Wänden der Geburtskapelle hängen halbverkohlte Tapetenfetzen. Eine genaue Besichtigung dieser Reste lehrt, dass die Kaiserin Maria Theresia diese Wandbehänge nach Bethlehem gestiftet hatte. Maria Theresia war weltbekannt eine katholische Fürstin; nichtsdestoweniger will man den Katholiken nicht gestatten, dass sie die, wie man annimmt, von den Griechen angezündeten Tapeten ersetzen. Die Nächstenliebe, welche dort an den Mitchristen, die ein klein wenig anders an Jesum Christum glauben, in Scene gesetzt wird, hat wiederholt Menschenblut vergossen. Dass sie den Ausgangspunkt des Krimkrieges lieferte, ist bekannt. In eigenthümlichem Lichte erscheint sie

auch in folgender Erzählung, einer von dem uns führenden Franziskaner-Mönche persönlich erlebten Episode: Der schon erwähnte silberne Stern stammt erst aus dem Jahre 1852; seinen Vorgänger sollen die Griechen gestohlen haben. Als Eigenthum der Lateiner ist er nicht nur ihre grösste Freude, sondern auch die Wurzel des Kummers und des Schmerzes der Andersgläubigen. Diesen Kummer und Schmerz nicht mehr ertragen könnend, haben sich in irgend einer Nacht die armenischen Pfaffen mit Hammer und Meissel in die Krypta geschlichen, um den Stern wieder zu entfernen. Aber zum Schaden für ihr Beginnen hatten die Franziskaner davon noch zur rechten Zeit Wind bekommen. Auch sie sind, und unser Cicerone mit ihnen, in die Krypta hinuntergestiegen, haben aber vorgezogen, statt Hammer und Meissel tüchtige Knüppel mit sich zu nehmen. Der Stern blieb in Folge dessen an seiner Stelle, die Rücken der Armenier aber wurden braun und blau.

Ein merkwürdiges Heiligthum ist noch die den Lateinern gehörende Milchgrotte, welche man, fünf Minuten von dem Kloster entfernt, den Pilgern zeigt. Die Tradition erzählt, dass, als vor der Flucht die heilige Familie sich hier vor den Verfolgungen des Herodes verborgen hatte, Milch aus dem Busen der Jungfrau auf den Fels gespritzt sei. Hierdurch soll dieser befähigt worden sein, die Milch nicht nur der Frauen, sondern auch der Thiere zu vermehren. Christen und Mohammedaner glauben daran und kaufen die aus dem Pulver des Kalksteines gefertigten Kuchen.

Es ist allgemein bekannt, dass auch den Juden Bethlehem ehrwürdig ist als die Stadt Davids, und dass sie der Schauplatz der Erzählung des Buches Ruth ist, welches hier die moabitische Schwiegertochter der Naëmi dem Boas, welcher „ein weidlicher Mann“ war, zur Frau giebt und von diesen Stammeltern das Geschlecht Davids ableitet.

Bethlehem oder Bet-lahem, wie es die Araber nennen, ist ein lebhafter Ort mit 5000 Einwohnern und hat eine fast rein christliche Bevölkerung, seit in Folge eines Aufstandes Ibrahim Pascha 1834 das moslemische Quartier zerstören liess. In der Umgebung wird, da es nicht an Wasser fehlt, viel Wein, Oel und auch Getreide gebaut. Mit grossem Fleisse hat man die Berghänge überall terrassirt und die zusammengelesenen Steine als Grenzmauern aufgeschichtet. Viele Bewohner Bethlehems ernähren sich durch Anfertigen von Rosenkränzen und durch Schnitzerei in Perlmutter, Koralle, Olivenholz und dem bituminösen Kalkstein von Nebi Musa. Es wohnt hier auch ein evangelischer Missionar, welcher ein paar Schulen leitet.

Nachdem wir zuerst die Kirche besichtigt, dann die Stadt durchwandert und einige Einkäufe gemacht hatten, speisten wir im lateinischen Kloster und tranken guten bethlehemitischen Wein. Um 12³/₄ Uhr ritten wir weiter nach Mar Saba.

Der Weg nach Mar Saba führt zuerst auf einem nach Osten streichenden Hügel entlang. Im Südosten, 1¹/₂ Stunden entfernt, sieht man den kegelförmigen Frankenberg, den Dschebel Ferdiss, auf welchem nach Josephus Herodes der Grosse die Burg Herodeion mit prächtigen Palästen erbauen liess. Den Namen „Frankenberg“ führt dieser Berg nur bei den Franken; er gründet sich auf die völlig unverbürgte, erst spät im 15. Jahrhundert auftauchende Tradition, dass sich hier die Kreuzfahrer noch 40 Jahre nach dem Falle von Jerusalem gegen die Sarazenen behauptet hätten.

Das ¹/₄ Stunde von Bethlehem entfernte kleine, fast nur von griechischen Christen bewohnte Dorf Bet Sahur blieb links liegen; dann verfolgte der Weg bergab den Lauf eines kleinen Wadi. Die Baumpflanzungen und Kornfelder, welche uns in der Nähe von Bethlehem erfreut hatten, wurden immer seltener, und immer mehr nahm die Landschaft den Charakter einer baumlosen, felsigen Wüste an. Nach 2 Uhr passirten wir ein grösseres Wadi, welches bei Ain Guehr am Todten Meere mündet. Nun ging es in einem anderen kleinen Thale hinauf über öde Bergflächen hinweg, bis nach ³/₄ Stunden der Weg sich wieder senkte. Vor uns lag die trostlose Landschaft der Wüste von Judäa, dem Auge nur nackte Kalkfelsen und tief eingeschnittene, öde Thäler bietend, welche sich hinzieht nach dem Todten Meere, dessen dunkelblauer Wasserspiegel hin und wieder sichtbar wurde. Endlich erblickten wir unter uns den viereckigen Festungsthurm von Mar Saba und hielten nach 20 Minuten um ³/₄ Uhr an der wohlverwahrten Pforte des Klosters.

Die Glocke hatte kurz vor unserer Ankunft die Mönche zur Kirche gerufen. Es dauerte daher lange, bis man das uns vom griechischen Patriarchen in Jerusalem mitgegebene Empfehlungsschreiben, ohne welches niemand Zugang zum Kloster erhält, geprüft hatte, die kleine eiserne Thür öffnete und uns einliess. Ein Mönch führte uns durch einen langen Gang und zwei Treppen hinab nach dem mit Steinplatten belegten Klosterhofe und dann in das Fremdenzimmer, welches wir mit einem anderen Reisenden, einem Schweizer, theilen sollten. Später überliess man uns, nachdem man in Erfahrung gebracht hatte, dass mein Begleiter einer im Czarenreiche wohlangesehenen Familie angehörte, das Empfangszimmer des Archimandriten, einen sauberen,

hellen Saal mit einem grossen Tische in der Mitte und einem an drei Wänden entlang laufenden Divan.

Die wüste, fast alles Lebens baare, wilde Gegend, in welcher Dehr Mar Saba, das Kloster des heiligen Sabas, liegt, musste nothgedrungen asketische Anachoreten in grosser Anzahl anziehen, umso mehr, da die Felsufer der sie durchfurchenden Schluchten zahlreiche Höhlen darboten, und die Weichheit des Gesteins die Möglichkeit zu ihrer Erweiterung gab. Um die Mitte des 5. Jahrhunderts liess sich hier der heilige Euthymius nieder. Viele Anhänger folgten ihm in die Wüste. Sein hervorragendster Schüler war Sabas, ein Kappadokier. Unter dieses Leitung bildete sich ein Gemeinwesen von Anachoreten, welche die Regel des heiligen Basilius annahmen. Der Patriarch von Jerusalem Sallustius weihte Sabas zum Archimandriten des nach ihm benannten Ordens der Sabaiten und der in der Umgegend lebenden Einsiedler, deren Zahl sich auf 14000 belief. Im Jahre 533 starb der heilige Sabas als 94jähriger Greis. Kyrill von Skythopolis beschrieb noch in demselben Jahrhundert sein Leben und das seines Lehrers Euthymius, sowie die von ihnen gethanen Wunder. Noch heute zeigt man die Felsenzone, in welcher, sie mit einem Löwen theilend, der heilige Sabas gelebt haben soll, und in einer kleinen, achteckigen, auf dem Klosterhofe stehenden Kuppel-Kapelle sein Grab, welches leer ist, da des Heiligen Gebeine nach Venedig gebracht worden sind. Im Kloster lebte auch und wurde begraben Johannes von Damaskus, ein namhafter Schriftsteller der orientalischen Kirche des 8. Jahrhunderts.

Viele Stürme sind über Dehr Mar Saba hingegangen. 614 wurde es von den Persern Kosru des Zweiten geplündert, wobei 44 Mönche getödtet wurden, deren Schädel man noch heute in der nahe dem Grabe des heiligen Sabas befindlichen Nikolaus-Kapelle zeigt. Doch des Klosters Ruf war fest begründet; die Zahl der Mönche vermehrte sich wieder; der Pilger Saewulf, wahrscheinlich ein Angelsachse, fand zu Anfang des 12. Jahrhunderts deren 300. Immer wieder flossen neue Reichthümer dem Kloster zu, und diese zogen neue Plündererhorden an. Noch in den 30er Jahren unseres Jahrhunderts wurde es zweimal ausgeraubt. Selbst heute noch ist Dehr Mar Saba ein Gegenstand der Begehrlichkeit der wilden Beduinen-Stämme von jenseits des Todten Meeres. Zu den Beduinen der näheren Umgebung stehen die Mönche in einem Schutzverhältniss, wogegen sie diesen Söhnen der Wüste Brod und sonstigen Proviant liefern müssen. Es hindert dies aber nicht, dass Reisende dicht vor der Klosterpforte ausgeplündert werden, wie es unter anderen Chateaubriand ergangen ist.

Selbstverständlich ist das so exponirt und einsam liegende Kloster stark genug befestigt, um den Beduinen, welche ja kein Geschütz besitzen, einen unüberwindlichen Widerstand zu leisten. Nur durch Aushungern vermögen sie sich in seinen Besitz zu setzen. Von der Vorsicht der Mönche beim Einlassen Fremder habe ich schon gesprochen und will hierzu nur noch bemerken, dass nach Sonnenuntergang überhaupt niemand, wer er auch sei, eingelassen wird. 1840 ist das Kloster mit russischem Gelde stärker befestigt, erneuert und erweitert worden.

Das Mar-Saba-Kloster liegt an der schroffen, westlichen Wand des Kidron-Thales, des Wadi er Rababi, auch Wadi en Nar genannt, fast gleich weit von Jerusalem und vom Todten Meere entfernt. Das Pflaster des Klosterhofes befindet sich ungefähr 180 m. über der Thalsole, welche an dieser Stelle so ziemlich im Niveau mit dem Mittelmeere ist. Gut 80 m. erhebt sich die senkrechte Felswand der Thalschlucht noch über die Fläche des Klosterhofes und zeigt zahlreiche, unregelmässig vertheilte Höhlen, welche, zum Theil mit Fenstern und Altanen versehen, den Mönchen als Zellen dienen und aussen oder im Inneren durch in den Felsen gehauene Treppen mit einander verbunden sind. Dehr Mar Saba ist, seinen Traditionen treu, ein Höhlenkloster geblieben. Nur für den gemeinschaftlichen Gebrauch haben die Mönche sich theils an den Felsen anlehnende, theils freistehende Gebäude errichtet. Unter diesen stammen der hoch oben gelegene, massige, vier-eckige Wachtthurm und die in neuerer Zeit durch riesige Strebepfeiler gestützte Kirche noch aus der Zeit Justinians. Die Kirche hat die Form einer Basilika und trägt eine Kuppel. Ihr Inneres ist nicht ohne Pracht, doch geschmacklos. Man sieht einige alte Heiligenbilder, auf Goldgrund gemalt, auch neuere, von Russland hergeschenkte Gemälde ohne Kunstwerth. Von der Decke hängen zahlreiche Kronleuchter und viele Strausseneier, gleichwie in den Gotteshäusern des Islam. Der Kirche fehlt nicht ein kleiner Glockenthurm; und weit hinaus tönt ihr Geläute in die öde Felsenwüste und in die Uferlandschaft des Todten Meeres, in der Nacht das Geheul des Schakals feierlich unterbrechend.

Dehr Mar Saba mit seinen Höhlen, Gebäuden, Strebepfeilern und Schutzmauern macht in seiner eigenthümlichen, wilden Umgebung einen mächtigen Eindruck strenger Askese, der nicht leicht wieder dem Gedächtnisse entschwindet. Strenge ist auch die Regel seiner Mönche. Sie leben ausschliesslich von Pflanzenkost, und keinem weiblichen Wesen ist der Eintritt in das Kloster gestattet. Die Zahl der Mönche beläuft sich jetzt auf ungefähr 60. Sie pflegen in einem kleinen Klostergarten

eine schlanke Dattelpalme, welche der Sage nach der heilige Sabas selbst gepflanzt haben soll. Auf sehr vertraulichem Fusse stehen die Mönche mit den im Kidronthale nistenden Vögeln, welche sie durch Futterspenden fast gänzlich zahm gemacht haben. Diese Vögel (*amyrus Tristrami*) haben die Gestalt und Grösse der Amsel, zeichnen sich aber durch schwefelgelbe Schwingen bei sonst schwarzem Gefieder aus. — Früher herrschte reges wissenschaftliches Leben in den Klostermauern. Zeuge davon ist eine werthvolle Bibliothek, in welcher Tischendorf, der sie durchmusterte, schöne und seltene Handschriften entdeckt hat. Die heutigen Mönche sind unwissend und benutzen ihre Mussestunden zur Anfertigung von allerhand Handarbeiten, wie Rosenkränze und dergleichen. Wenngleich wir am andern Morgen schon um $5\frac{3}{4}$ Uhr abritten, hatten sie doch schon auf dem Klosterhofe einen reichhaltigen Bazar etablirt, um die Erzeugnisse ihrer Kunstfertigkeit an den Mann zu bringen.

Unser Weg führte halsbrechend steil in die Kidronschlucht hinab und später auf der anderen Seite wieder in die Höhe. Nach einer Stunde erreichten wir Umm el Fuss, einen in den Fels gehauenen Regenwasserbehälter, und ritten dann über ein jetzt im Frühjahr hier und da mit frischer Grasnarbe versehenes, flintiges Plateau, südöstlich vom Dschebel Dschamumm, welches von flachgewölbten nach Südosten streichenden Kreidefelsrippen gebildet wird. In den zwischen diesen eingebetteten flachen Vertiefungen war der Graswuchs saftiger und reich mit Blumen gemischt. Schade, dass dieser Herrlichkeit ein Leben von nur wenigen Monaten vergönnt ist und sie so bald den vernichtenden Strahlen der Sonne erliegen muss! Ueberall weideten jetzt Herden, und in einem Thale kamen wir an einem Beduinen-Zeltlager vorbei, dessen bissige Hunde uns so wüthend angriffen, dass wir den Hufen unserer Pferde mit den Peitschen zu Hülfe kommen mussten.

Auf einer letzten Höhe angelangt, erblickten wir im Osten das Nordende des tiefblauen Todten Meeres und das weite Jordantal und im Norden auf einer Anhöhe ein Weli, Nebi Musa genannt. Hierher verlegt die mohammedanische Tradition Moses Tod und Grab, und Schaaren mohammedanischer Pilger wallfahrten gläubig nach diesem Weli. In der Umgebung des Weli tritt, wie auch an einigen anderen Orten des Seeufers, ein schwärzlicher, bituminöser, von Asphalt geschwängelter Kalkstein auf, welcher Mosesstein, Hadschar Musa, genannt und in Bethlehem zu allerlei kleinen Gefässen, Rosenkränzen und anderen Gegenständen verarbeitet wird. Sein Erdpechgehalt ist so gross, dass er an der Flamme brennt. — Nun ging es hinunter durch das Wadi el Kenneetera und dann durch das Wadi ed Dabr, bis

wir, wo dieses ausmündet, die Jordanebene erreichten. Ein lebhafter Ritt von einer guten halben Stunde über eine öde Fläche, deren Vegetationslosigkeit nur selten von wenigen Halmen und schwachem Tamariskengebüsch unterbrochen wurde, brachte uns an das Gestade des Todten Meeres, wo wir nach $\frac{1}{2}$ 10 Uhr von den Rossen sprangen.

Wir befanden uns etwas westlich von der kleinen Halbinsel Redschom Lut. Buschwerk von blühenden Tamarisken trat hier an den See heran, in welchen das Ufer ganz allmählich verlief, überall bedeckt mit Treibholz, den Leichen von allerhand Bäumen, welche der Jordan und die kleineren Flüsse dem See zugeführt haben und dieser wieder ausgeworfen hat. Da liegen sie, in eine weissliche Salzkruste gehüllt, den bleichenden Knochengerüsten vorweltlicher Thiere vergleichbar.

Vor uns erstreckte sich weit nach Süden, in der Ferne von der Sonne beschienen wie Silber glänzend, der glatte Spiegel des Todten Meeres, nur kleine, gleichmässige Wellen, durchsichtig wie Krystall, über den von Kalksplittern gebildeten Ufersand treibend. Horizontal geschichtete Felsmassen, nach den Schichten wechselnd alle Nuancen vom dunklen Braun bis zum gelblichen Weiss zeigend, erhoben sich schroff aus der Fluth. Mehr als 1000 m. stiegen die mächtigen Gebirge von Ammon und Moab vom Ostrande des Sees auf, einzelne Gipfel auf ihrem Rücken tragend. Nur halb so hoch, aber ebenfalls steil stürzten die sich nach dem Todten Meere zu stetig abdachenden, westlichen Gebirge Judäas sich in die Salzfluth. Das Südende des Sees blieb dem Auge verborgen durch von der am blauen Himmelszelte strahlenden Sonne gewebte Dunstschleier.

Das an einen Höllenpfuhl streifende Bild der Kindesphantasie zerrann; dagegen lag vor uns ausgebreitet eine grossartige, charaktervolle Landschaft, ein Bild asketischen Ernstes. Die schwache Vegetation an den Ufern des Sees verbarg sich dem Blicke; ausser unserer kleinen Karawane kein Mensch, kein lebendes Wesen zu sehen; nur ein Schwalbenpaar wiegte sich über uns in der Luft. —

Lassen Sie uns von den antiken Schriftstellern, welche über den Asphaltsee geschrieben haben, den Pilgern des Mittelalters und den Reisenden voriger Jahrhunderte absehen. Der Erste, von dem wir zuverlässige Nachrichten über das Todte Meer erhielten, ist Ulrich Jaspas Seelgen aus dem Jeverlande, welcher vom Jahre 1802 Syrien, Aegypten und Arabien, meist als Derwisch verkleidet, bereiste, bis er 1811 in der Nähe von Mokka sein Leben verlor. Sein würdiger Nachfolger wurde Johann Ludwig Burckhardt von Basel, welcher sich 1809 nach dem Oriente begab und 1817 von den Mohammedanern Kairos als Scheikh und Hadschi feierlich auf ihrem Friedhofe bestattet wurde.

Die Zahl der mehr oder weniger wissenschaftlichen Reisenden mehrte sich jetzt. Während zu den Zeiten des Josephus und später des Königreichs Jerusalem zahlreiche Segel den See belebten, schaukelt sich jetzt kein einziges Fahrzeug auf seiner Salzfluth. Den ersten Versuch der Neuzeit, ihn, und zwar für wissenschaftliche Zwecke, zu beschiffen, machte 1835 der Irländer Costigan mit einem eigens zu diesem Zwecke von der See herübergebrachten kleinen Boote. Leider erlag er schnell dem mörderischen Klima. Die Engländer Moore und Beek wurden seine Nachfolger. Sie und der Münchener Professor Schubert erkannten im Jahre 1837, unabhängig von einander, dass der Spiegel des Todten Meeres tief unter dem des Mittelmeeres liegt. Annähernd richtig bestimmte die Depression schon Russegger, auf welchen der berühmte amerikanische Palästina-Forscher Robinson folgte. Eine Beschiffung unternahm wiederum Symonds von der brittischen Marine, der auch trigonometrische Messungen anstellte, und nach diesem sein Kamerad Molyneux, welcher kurz darauf in Jerusalem seinen Anstrengungen erlag. Reich an Erfolgen waren die amerikanische Expedition unter Lieutenant Lynch im Jahre 1848 und die des Duc de Luynes im Jahre 1864, welche beide das Todte Meer befuhren und sorgfältige und eingehende Messungen vornahmen. Dem den Herzog von Luynes begleitenden, verdienstvollen französischen Geologen Louis Lartet und dem stuttgarter Professor Oscar Fräas verdanken wir endlich zuverlässige Aufklärungen über den geologischen Aufbau Palästinas und der Jordanspalte.

Das Todte Meer ist ein langgestreckter, von Norden nach Süden streichender Binnensee. Seine Länge beträgt 73 Km. und seine grösste Breite 17 Km. Seine Form weicht, abgesehen von den nur wenig in den See tretenden Vorgebirgen, nur dadurch von der Gestalt einer Gurke ab, dass an die Mitte der südlichen Hälfte der Ostseite sich eine flache Halbinsel lehnt, welche den Namen „el Lisann,“ d. i. die Zunge, führt. Sie ist an ihrer östlichen Basis 7 Km. breit und schnürt sich dann bis auf 5 Km. zusammen, um an ihrer Westseite sich bis auf 12 Km. zu verbreitern. Nennen wir mit Lynch ihr weit in den See hinausspringendes Nordende die Costigan-Spitze und ihren Südwestvorsprung die Molyneux-Spitze, dagegen den an der engsten Stelle nicht 4 Km. breiten, von el Lisann und dem Westufer gebildeten Kanal nach dem Vorschlage Karl Ritters den Lynch-Kanal.

Der Hauptzufluss des Todten Meeres ist der an seinem Nordende einströmende Jordan mit seinen Nebenflüssen. Die anderen Zuflüsse schwinden im Hochsommer zum Theil gänzlich. Wasserreicher als das Westufer ist das Ostufer des Todten Meeres. Ich will hier nur die

von Osten kommenden Flüssen des Wadi Serka Ma'ain, des Wadi el Modschebb, des Wadi Kerak und den im Süden einmündenden Nahr el Ahsi erwähnen. — Das Todte Meer hat keinen Abfluss nach dem Meere; und dennoch liegt sein Spiegel bei Frühlingswasserstande 392 m. unter dem Niveau des Mittelmeeres und 1171 m. tiefer als Jerusalem. Die Tiefe seiner Fluthen ist sehr verschieden. Während das durch el Lisann abgetrennte Südbecken im höchsten nur 6 m. tief ist, erreicht der nördliche Theil 20 Km., von der Costigan-Spitze in der Richtung nach der Jordansmündung eine Tiefe von 350 m. Der Seeboden liegt also hier 742 m. unter dem Spiegel des Mittelländischen Meeres. Ich bemerke, dass alle diese Masse sich auf die Arbeiten der Expedition des Duc de Luynes stützen.

Das Wasser des Todten Meeres enthält Magnesium, Natrium, Calcium und Kalium als Chlor-, Brom- und Schwefelsäureverbindungen. Der Salzgehalt und damit die Dichtigkeit des Wassers, ebenso die Mischungsverhältnisse der Salze unter einander, sind sehr verschieden je nach dem Orte und der Tiefe, aus welcher das zu untersuchende Wasser geschöpft wird. Es liegt auf der Hand, dass das Einströmen des Jordan und anderer Zuflüsse lokal eine Verdünnung des Salzwassers bewirken, und dass in der Tiefe der Salzgehalt grösser als an der Oberfläche sein muss, wie durch die Untersuchungen der französischen Expedition bestätigt worden ist. — Während das Wasser der See nie über 4 % Salze enthält, steigt der Salzgehalt des Todten Meeres auf 28 % und sein specifisches Gewicht auf 1,256. An den Stellen der Oberfläche, wo die Süßwasserzuflüsse nicht einwirken, stellt sich der Salzgehalt auf 20 $\frac{1}{2}$ % und das specifische Gewicht auf 1,164. Bemerkenswerth ist, dass während im Meerwasser die Magnesiasalze zu den Natronsalzen sich wie 1 zu 6 verhalten, in dem Wasser des Todten Meeres die Magnesiaverbindungen bei weitem vorherrschen; sie betragen im Durchschnitt 15 %, das Kochsalz dagegen nicht ganz 8 %. Es ist dies die Folge davon, dass das weniger lösliche Chlornatrium sich krystallinisch auf dem Seeboden ausscheidet, während das leichter lösliche Chlormagnesium in dem mütterlaugenartigen Wasser zurückbleibt. Besonders reich ist sein Gehalt an Brom, welcher bis auf 7‰ steigt. Silber, wovon Malaguti und Field im Seewasser Spuren nachgewiesen haben, ist im Wasser des Todten Meeres noch nicht entdeckt worden.

Wollen wir uns eine Ansicht über die Entstehung des Tiefbeckens des Todten Meeres bilden, so müssen wir es im Zusammenhange mit der ganzen Jordanspalte, welche sich im Süden durch das Wadi el

Araba nach dem Golfe von Akaba fortsetzt, und mit dem geologischen Aufbau ihrer Ränder betrachten.

Im Wadi et Teim am Westabhange des Dschebel esch Scheikh, des Hermon, entspringt der nördliche Quellfluss des Jordans, der Nahr Hasbani. Nach Süden fließend, tritt er, mit dem Nahr Leddan und dem Nahr Banias vereinigt, von Norden in den Hule-See, aus welchem er als Jordan, von den Arabern Urdann oder vorzugsweise Scheariat el kebir, der grosse Fluss, genannt, nach Süden ausfließt. Der Hule-See liegt nur 81 m. über dem Mittelmeerspiegel. Während seines ganzen Laufes die Richtung von Norden nach Süden beibehaltend, fließt der Jordan jetzt mit starkem Fall durch ein enges Thal. Noch nicht 4 Km. von seinem Ausflusse aus dem Hule-See etwas unter Dschisr benatt Jakubb befindet er sich im Niveau des Mittelländischen Meeres; 14 Km. weiter fließt er in den See von Tiberias ein, welcher schon 189 m. unter dem Meeresspiegel liegt. Der Tiberias-See erstreckt sich 20 Km. von Norden nach Süden bei einer Breite von nahe an 12 Km. und einer Tiefe bis zu 50 m. An seinem Südende fließt der Jordan wieder aus. Mehr als 106 Km. in grader Richtung durchströmt er nun mit einem Gefälle von nur 203 m. in Mäanderwindungen das sich bis zu 20 Km. ausweitende Tieftal el Gohr, um sich, nachdem er zahlreiche Zuflüsse aufgenommen, in das Todte Meer zu ergiessen. Die südliche Fortsetzung des Gohr ist das Todte Meer und die Fortsetzung des letzteren gegen Süden das durchschnittlich 16 Km. breite Wadi el Araba. Ungefähr 47 Km. vom Todten Meere entfernt etwas unterhalb Dohb el Bogla ist die Sohle des Wadi el Araba im Meeresniveau. 62 Km. weiter südlich befindet sich 240 m. über dem Meeresspiegel die Wasserscheide zwischen dem Todten und dem Rothen Meere. Von hier senkt sich das Wadi el Araba 70 Km. lang nach dem in gleicher Richtung, d. i. wesentlich von Norden nach Süden, streichenden Golf von Akaba, welcher die Sinaihalbinsel gegen Osten begrenzt. Aus Obigem geht hervor, dass das Todte Meer, wenn es mit der See in Verbindung stünde, eine Länge von 260 Km. haben müsste, während, wie schon gesagt, seine wirkliche Länge nur 73 Km. beträgt. —

Frühere Reisende zählten die Gebirge Palästinas der Juraformation zu. Erst Lartet und Fraas haben mit Hilfe der Leitfossilien nachgewiesen, dass von Juraformation keine Rede ist, sondern dass wir es hier mit den jüngeren Gruppen der Kreideformation zu thun haben. Unter den Schichten dieser jüngeren Kreide tritt nur am Ostrande und nirgends am Westrande der Jordanspalte ein eisenreicher und theils feldspathhaltiger rother Sandstein zu Tage, welcher nach Lartet und

Fraas zur mittleren Kreideformation gehört und von ersterem grès de Nubie, nubischer Sandstein, genannt wird. Aus Kreide, und zwar in der Hauptsache mittlerer Kreide, bestehen auch der Libanon und der Antilibanon, welche Cölesyrien, die nördliche Fortsetzung des Jordanthals, erfassen. Im Wadi el Araba herrscht bis zur Wasserscheide dieselbe Kreide, wie in Judäa und der im Süden angrenzenden Wüste Tih; doch brechen hier häufig Feldspathporphyre hervor. Dagegen befinden wir uns auf beiden Seiten des Golfes von Akaba, auf der Sinäihalbinsel und an der arabischen Küste im Bereiche des Granits und des Gneiss.

Ganz ungestört hat das Kreidegebirge, seitdem es aus dem Meere hervorgetreten ist, nicht geruht. Am Ostrande des Jordanthales vom Hermon bis südlich vom See Gennezareth sind gewaltige Basaltmassen hervorgebrochen, welche sich weit nach Osten über Hauran und Ledscha erstrecken. Auch am westlichen Jordanufer nördlich vom See Tiberias hat sich ein mächtiger Basaltkeil zwischen die Kreide geschoben. Ferner bei dem Städtchen Tiberias und noch weiter südwestlich bis zur Ebene Esdrelon treten Basaltgänge zu Tage. Weiter im Süden finden wir den Basalt, wenn auch nicht annähernd in gleicher Mächtigkeit wie im Norden, am Ostufer des Todten Meeres. Bei Wadi Guehr und Serka Ma'ein tritt er bis an den Rand des Sees. Er bricht ferner zu Tage bei Kerak und bei Rabba und bildet den Gipfel des 848 m. hohen Dschebel Schihan.

Die Schrift erzählt von dem Thale Siddim, „da nun das Salzmeer ist,“ dass es sehr wasserreich gewesen sei, „als ein Garten des Herrn, gleichwie Egypterland,“ und dass es viel Thongruben gehabt habe. Wahrscheinlich wird mit dem Thale Siddim der südlichste Theil des Todten Meeres gemeint sein, welcher durch die Halbinsel Lisann begrenzt wird und nur ganz flaches Wasser hat. Nun ist es ja nicht unmöglich, dass von diesem Stücke Seeboden die Fluthen sich schon einmal zurückgezogen hatten und es erst später in Folge einer eingetretenen Senkung von neuem in Besitz genommen haben. In dem trocken liegenden Thale würde der in diesem Falle weiter nördlich ausmündende Nahr el Ahsi gewiss einer der Schrift entsprechenden Vegetation Leben gegeben haben. — Eigentliche vulkanische Erscheinungen fehlen am Todten Meere; dagegen finden sich an der ganzen Länge der Jordanspalte und an ihren Verlängerungen nach Norden und Süden heisse Quellen und solche, welche mit Kochsalz und Schwefelwasserstoffgas geschwängert sind, ferner Bitumen. Auf dieses gemeinsame Vorkommen sich stützend, stellt der Mailänder Professor A. Stoppani die Ansicht auf, dass die Verwüstung des Thales Siddim mit dem

Ausbrüche eines Schlammvulkanes, welcher eine Senkung des Bodens zur Folge gehabt habe, in Verbindung stehen könne.

Das Bitumen tritt am Todten Meere vorzugsweise als Asphalt, als sogenanntes Judenpech auf. Es durchdringt ausgedehnte Kreideschichten an vielen Orten des westlichen Ufers. Vom Hadschar Musa, welcher bei Nebi Musa gefunden wird, habe ich schon gesprochen. Die vorzüglichste Stelle des Vorkommens des Asphaltes ist im Wadi el Muhawat, welches nördlich vom Dschebel Usdom ausmündet. Die Kreide ist hier so mit Asphalt geschwängert, dass er, Tropfsteingebilden ähnlich, aus ihr hervorschwitzt, auch sie mit einer Pechkruste überzieht und auf lange Strecken Kiesel und Sand zu festen Massen zusammenbackt. Aehnlich mag er sich auch unter dem Wasser finden. Wenn sich aus Gemengen von Asphalt mit Steinen die letzteren mit der Zeit ausgewaschen und ausgespült haben, und dann Stürme oder Erdbeben den Zusammenhang mit dem Seeboden lockern, erscheinen plötzlich Asphaltmassen auf dem schweren Wasser des Asphaltsees, denen, die sich ihrer bemächtigen, einen unverhofften Gewinn darbietend.

Der Asphalt scheint früher eine reichere Einnahmequelle der Umwohner des Todten Meeres gewesen zu sein, wie aus den Mittheilungen von Diodor, Strabo und Josephus hervorgeht. Nur noch sehr selten ereignet es sich, dass grössere Asphaltmassen auf der Oberfläche des Wassers erscheinen, wie dies z. B. nach dem starken Erdbeben im Jahre 1837 geschah, wo die Beduinen an der plötzlich aufgetauchten schwimmenden Erdpechinsel ein gutes Stück Geld verdienten. Oft kann man jetzt Tage lang am Strande suchen, ohne auch nur das kleinste Stück Asphalt zu finden.

Einen regelmässigeren Verdienst verschafft die Salzgewinnung, besonders der Verkauf des Steinsalzes von Dschebel Usdom.

Auch Schwefel kommt am Todten Meere vor in den sogenannten Lisann-Schichten, wie auf der Halbinsel el Lisann selbst und nierenförmig eingewachsen in Hügeln des unteren Jordanthales. Hin und wieder findet man auch ausgeworfene Schwefelstücke am Gestade. Die Beduinen sammeln den Schwefel und benutzen ihn zur Bereitung ihres Schiesspulvers und gegen Hautkrankheiten ihrer Herden. —

Es ist ein viel verbreitetes Vorurtheil, dass die Ränder des Todten Meeres völlig vegetationslos seien. Dem ist aber nicht so. Allerdings fallen die Klippen vielerorts so unmittelbar in den See, dass kein Raum für Pflanzenwuchs vorhanden ist; oder Mangel an süsssem Wasser gestattet nur das Gedeihen einer Salzflora. Wo aber Erdreich und süsses Wasser vorhanden, da fehlt es auch nicht an Vegetation. Menschenfleiss würde dort sehr günstige Erfolge erzielen können, wäh-

rend man jetzt selten ein von den Beduinen bestelltes kleines Stück Gerste und einige Gurkenbeete findet. Am Ostufer ist das Pflanzenleben reicher, als an dem wasserarmen Westufer. Auch von den über dem See liegenden Gebirgsebenen ist die östliche die fruchtbarere; man kultivirt dort Weizen, Durra, Tabak und Melonen, und es fehlt dort nicht an Olivenhainen und Feigenbäumen. Unten am See findet man auf jener Seite Dattelpalmen, zuweilen in grösseren Gruppen, auch Ricinus. Wo Bäche oder Quellen münden, wachsen dunkelgrüne Schilfwälder; da blühen Oleander, Anemonen und Krokus. Ferner kommen vor: die Pyramidenpappel (Gurra der Araber), die Weide (Safsaf) und die Tamariske (Turfa, *tamarix orientalis*), die Terebinthe (Buttum, *pistacia terebinthus*), die arabisches Gummi gebende Seyal-Mimose (*acacia seyal*) und die Sennesblätter liefernde Senneh (*cassia obovata*), Spina Christi (Nubk, *zyzyphus spina Christi*) und der Oscherbaum (*asclepias gigantea*). Die Frucht des letzteren, den Sodomsapfel, hat man gern erwähnt, wenn man von den Schrecknissen des Todten Meeres gesprochen hat. Völlig reif sind diese gelblichen Aepfel so spröde, dass sie bei dem geringsten Drucke zerspringen und im Innern nur Fasern und Staub zeigen. Schliesslich will ich nicht die sogenannte Rose von Jericho (*anastatica hierochuntica*, eine Crucifere) vergessen, welche man wohl am Todten Meere, nicht aber in der Nähe von Jericho suchen darf.

Ebenso, wie die Gestade des übel beleumundeten Todten Meeres nicht ohne Vegetation sind, fehlt es ihnen auch nicht an Thierleben. Es ist eine Fabel, dass Vögel, welche versuchen, über seinen Spiegel hinwegzufliegen, hinunterstürzen in die Salzfluth. Diesem widerspricht nicht, dass hier und da kranke Vögel ihren Tod in dem See finden, und dass seine Wogen, wenn sie der Sturm über das Ufer peitscht, dort lagernde Heuschreckenschwärme vernichten. Auch am Todten Meere singen die Vögel und flötet die Nachtigall. Nicht nur Geier und Habichte suchen dort ihre Beute; Tauben und Wachtelschaaren ziehen über den See, und leichtbeschwingte Möven und Schwalben wiegen sich über ihm in den Lüften.

Dem Feuerrohr des Jägers bieten sich Steinhühner und Enten, Hasen und Kaninchen, Gazellen und Wildschweine. Auf den Uferfelsen klimmt der Steinbock (nicht unser Alpensteinbock, *capra ibex*, sondern *capra beduina*), und in den Uferhöhlen haust der Klippdachs (*hyrax syriacus*) und das Stachelschwein. Die Raubthiere werden vertreten durch Panther, Hyäne und Schakal. Mäuse und Eidechsen rascheln am Boden; von letzteren findet man eine Art, welche eine Länge von mehr als einem Meter erreicht, die *lacerta nilotica*. Schnecken leben auf den Pflanzen, und in den Quellen des Ufers und den Aus-

mündungen der Flüsse und Bäche quaken Frösche und tummeln sich muntere Fische.

Und dennoch führt das Todte Meer seinen Namen mit Recht, denn seine Fluthen selbst sind todt; ihr hoher Gehalt an Salzen und im Besonderen an Chlormagnesium tödtet alles Leben. Fische, welche von den Flüssen in den See hinausgetrieben werden, sterben schnell und werden obenaufschwimmend eine Beute der Raubvögel.

Das Todte Meer, in der Genesis das Salzmeer, von den Propheten das östliche Meer, später von den Griechen und Römern der Asphaltsee genannt, führt bei seinen heutigen Anwohnern die Namen Birket Lut und Bahr Lut, der See, das Meer des Lot. In einem isolirten Steinsalzpfeiler des Dschebel Usdom erkennen die Beduinen die in eine Salzsäule verwandelte, Allahs Befehle ungehorsame Gattin Lots.

Ich will hier nicht unterlassen zu bemerken, dass am Westufer fünf Stunden nördlich vom Dschebel Usdom hoch über dem Asphaltsee die Ruinen des alten Masada, heute Sebbeh genannt, liegen. Hier spielte jenes heroische Drama, welches Josephus (jüd. Krieg VII, 8 u. 9) so lebendig schildert, die Nachwelt mit Bewunderung erfüllend für jenen Eleazar und seine Genossen, welche, von Flavius Silva belagert, mit Frauen und Kindern den Heldentod durch eigene Hand der Knechtschaft vorzogen.

Nachdem das Christenthum zur Herrschaft gelangt war, und ehe sich die Araber in den Besitz des Landes gesetzt hatten, waren die Ufer des Todten Meeres und das untere Jordanthal das Eremitenland katexochen. Zwischen wilden Klippen, in unwirthbaren Höhlen, überall führten Einsiedler ein beschauliches Leben, und die Zahl der Klöster belief sich um das Jahr 600 in diesen Gegenden auf 20. Heute ist davon allein Dehr Mar Saba übrig geblieben.

Doch kehren wir nun zu unserer kleinen Karawane zurück!

Nachdem wir eine Weile geruht und uns dem Eindrücke der grossartigen Landschaft hingegeben hatten, entkleideten wir uns und nahmen ein Bad in der Salzfluth. Sie hatte eine Temperatur von 29° C. bei 32¹/₂° C. Luftwärme. Die Dichtigkeit des Wassers war so gross, dass man bei senkrechter Lage nur bis an die Brust einsank. Das Wasser setzte in Folge seiner Schwere allen Bewegungen einen ungewohnten Widerstand entgegen, was sich besonders beim Schwimmen fühlbar machte, welches auch dadurch beschwerlich wurde, dass man nur mit Mühe die Füße unter dem Wasser behalten konnte. Nach Lynchs Erzählung sollen bei Sturm die Wogen des aufgeregten Sees wie Schmiedehämmer an die Bootswände schlagen, sich aber nach Auf-

hören des Sturmes wegen der Schwere des Wassers auch schnell beruhigen, so dass 20 Minuten genügen, das Todte Meer wieder in einen Spiegel zu verwandeln. Unangenehm war es, wenn man beim Schwimmen Wasser schluckte; es war salzig und abscheulich bitter; viel unangenehmer aber, wenn man Wasser in die Augen bekam, was einen brennenden Schmerz verursachte, der erst aufhörte, nachdem das Auge eine Weile ausgethränt hatte. Allem Abtrocknen zum Trotz wurde unsere Haut nach dem Bade nicht völlig trocken und fühlte sich fettig an, was wohl dem im Wasser enthaltenen Chlorcalcium zuzuschreiben ist. — Zwei unserer Pferde, welche einen Augenblick ohne Aufsicht gelassen waren, versuchten, mit der verführerisch klar aussehenden Fluth ihren Durst zu stillen, schüttelten sich aber und prusteten gewaltig, als sie das erste Maul voll gekostet hatten.

Wir stiegen wieder auf, und ein Ritt von einer Stunde brachte uns kurz vor Mittag an den Jordan und zwar an die Furth, welche nach der Tradition der Ort ist, wo Johannes Jesus getauft hat. Um Ostern ziehen Pilgerschaaren, nach Tausenden zählend, hierher, um ihre Sünden abzuwaschen und durch ein Bad an wehevoller Stätte sich zu heiligen.

Der Jordan hat sich eine ungefähr 20 m. tiefer als die Thalebene des Gohr liegende Mulde ausgewaschen, in deren Mitte er, vielfach sich windend, dahinfließt. Diese Mulde bildet ein langgestrecktes, üppig grünes Band in der Steppe des Gohr, welche nur dort unterbrochen wird, wo Wasser das Pflanzenwachsthum begünstigt. Zahlreiche Bäume und ein undurchdringliches Dickicht von allerhand Buschwerk machen die Flussufer zu einem Paradiese für Leoparden und wilde Eber. An der Furth, wo wir uns befanden, konnten wir der reichen Vegetation und der Windungen wegen die schnell dahinströmenden gelblichen Fluthen des gegen 100 Schritte breiten Jordans nur auf eine kurze Strecke überschauen.

Wir stiegen ab und beeilten uns, ein zweites Bad zu nehmen, um unsere Haut von den Salzresten des Todten Meeres zu befreien. Unterdessen beschäftigte sich der Dragoman mit den Vorbereitungen zu unserem Mittagsessen, welches wir nach dem Bade dicht am Rande des Stromes an einer hohen Uferstelle unter einem schattigen Baume einnahmen.

Es fehlte uns nicht an einem unterhaltenden Intermezzo. Das Wasser der Furth ist im Frühjahr so tief, dass, da der einen trocknen Durchgang ermöglichende Mantel des Elias nicht mehr vorhanden ist, man der Hülfe kundiger Araber bedarf, um den Strom ohne Gefahr zu passiren. Diese Araber hatten vor unseren Augen Beduinen mit

ihren Kameelen vom Ostufer herübergebracht, welche sich nun weigerten, ihren Helfern die geforderte Summe zu zahlen. Es kam zuerst zu heftigen Worten und dann zu Schlägen, welche, da beide Partheien sich von dem Durchgange durch das Wasser her noch in adamtischem Kostüme befanden, tüchtig auf den nackten braunen Gliedmassen klatschten. Komisch war es, als einer der Streitenden ein auf einem Haufen Kleider liegendes Pistol ergriff und von seinem Gegner mit den Worten gehöhnt wurde: „Lass mein Pistol liegen; es tödtet seinen Herren nicht, es ist ja gar nicht geladen!“ Erst den flachen Säbelhieben des uns begleitenden Scheikh gelang es, die Kämpfenden zu trennen und eine Einigung zu erzielen. Nachträglich will ich erwähnen, dass einige Kameele, als sie beim Passiren des Stromes etwas abseits geriethen und schwimmen mussten, nur noch mit dem Kopfe und dem oberen Theile des Höckers aus dem Wasser ragten.

Um 3 Uhr sassen wir wieder im Sattel und trabten über den ebenen Thalboden des Gohr, mehrere Trümmerhaufen, welche Reste zerstörter Klöster sein mögen, zur Seite liegen lassend, nach Ostnordost gen Riha, welches wir um 4¹/₄ Uhr erreichten. Wir fanden Logis in einem eigenartigen Hotel, welches, von Bäumen und Hecken umgeben, am andern Ende des Ortes lag. Die Appartements des Hoteliers und die Wirthschaftsräume befanden sich in einer elenden Lehmhütte; die Fremdenzimmer aber waren unter den Bäumen aufgeschlagene Zelte, wahrscheinlich der Nachlass reisender Engländer.

Riha ist das moderne Jericho. Das alte Jericho des Buches Josua und des zweiten Buches der Könige hat nach einer Andeutung des Josephus eine halbe Stunde weiter nordwestlich in der Nähe der Quelle Ain es Sultan, das Jericho des Herodes aber westlich zwischen Riha und der Ausmündung des Wadi el Kelt gelegen. Von Ain es Sultan fließt ein Bach bei Riha vorbei, verliert sich aber bald in der Steppe des Gohr; nur während der Winterregen gelingt es ihm, vereint mit dem Regenwasser, welches dem Wadi el Kelt entströmt, den Jordan zu erreichen. Diesem Bache verdankt die Oase von Jericho ihre Fruchtbarkeit, ihre Weizen-, Gerste- und Maisfelder, ihre Feigenbäume und sonstigen Baumwuchs. Früher, als man das Wasser des Baches durch künstliche Bewässerungsanlagen sorgfältiger ausnutzte, war diese Landschaft so herrlich angebaut, dass Josephus sie ein irdisches Paradies nannte. Jericho hiess die Palmenstadt; sie war berühmt wegen ihrer Palmenhaine und Balsamgärten. Die Palmen sind allerdings jetzt verschwunden, ebenso der Balsamstrauch. Letzterer war wohl balsamodendron gileadense, welcher noch heute in Jemen wächst und den aus Einschnitten ausfließenden wohlriechenden Mekka-Bal-

sam liefert. Dieser Balsam wurde im Alterthum so hoch geschätzt, dass Antonius der Cleopatra eine besondere Huldigung darzubringen glaubte, als er ihr den Palmenwald bei Jericho schenkte, wo der Balsam gewonnen wurde. — Herodes der Grosse weilte mit Vorliebe in Jericho und seiner lieblichen Umgebung. Er verschönerte es und baute sich dort einen prächtigen Palast. Auch in Jericho ist es, wo er, nachdem er in der Quelle Kallirhoë am Ostufer des Asphaltsees vergeblich Heilung gesucht, sein Leben aushauchte. In christlicher Zeit wurde Jericho ein Bischofssitz, und zu Anfang des 9. Jahrhunderts stand hier ein Kloster des heiligen Stephan. Die Kreuzfahrer erbauten hier ein Kastell und eine Kirche sanctae trinitatis.

Riha ist eines der elendesten und schmutzigsten Dörfer Palästinas, bestehend aus ungefähr 60 Hütten, umgeben von trockenen Dornenhecken, und der Ruf seiner Bewohner, Männer und Weiber, ist nicht fein. Die Einwohner sind übrigens auch eine körperlich verkommene Race, was natürlich ist, da überall in jenen Ländern, wo Feuchtigkeit und hohe Temperatur zusammentreffen, Malaria herrscht. Aus diesem Grunde sollten Reisende unter keiner Bedingung die Nacht im Freien zubringen. An der Nordseite des Dorfes liegt ein thurmartiges Gebäude von 10 bis 12 m. im Quadrat. Vielleicht ist es ein Ueberrest des fränkischen Kastells. Heute hat es ein türkischer Aga mit wenigen zerlumpte Bewaffneten inne. Die Tradition hat aus ihm das Haus des Zachäus gemacht. Vergebens habe ich mich nach der Sykomore des Zachäus umgesehen, welche man früher ebenfalls den Fremden gezeigt hat. Es ist bekannt, dass, während Luther den Zachäus auf einen Feigenbaum steigen lässt, im Urtexte „ἐν τῷ συκομορέν“ steht.

Während unser Abendessen bereitet wurde, beschäftigten wir uns, Graf M. und ich, mit Scheibenschiessen, dabei zwei Zwecke verfolgend, einerseits den der Unterhaltung, andererseits aber auch den der Sicherung. Es hatte sich nämlich viel neugieriges Volk bei unseren Zelten versammelt, zum Theil von sehr verdächtigem Aeusseren, dem es nur belehrend sein konnte, zu sehen, dass ein Revolver immer losgeht und dabei schnell und sicher schießt. Als wir am andern Morgen uns von unserem Lager erhoben, welches aus einem elastischen, in einem eisernen, auf vier Füßen stehenden Rahmen ausgespannten Stück Leder bestand, auf welchem wir prächtig und ohne Belästigung durch Ungeziefer geschlafen hatten, sahen mir mit Genugthuung, dass nichts von unseren Sachen fehlte.

Gegen 6 Uhr sassen wir zu Pferde und ritten Ain es Sultan zu. Es war ein herrlicher Morgen des ersten Mai, und der Weg zur Quelle, an Weizenfeldern und üppig grünenden Bäumen und Buschwerk vorbei

dem Laufe des Baches entgegen, lieblich und erfrischend. Die Quelle entspringt am östlichen Fusse eines Hügels, der seine Gestalt Menschenhänden zu verdanken scheint, und ergiesst ihr etwas laues Wasser in ein verfallenes Steinquader-Reservoir, umgeben von dichtem Gebüsch, in welchem eine Nachtigall ihr Lied ertönen liess.

Hier lag das alte cananitische Jericho, dessen Mauern vor den Posaunen und dem Feldgeschrei des Volkes Israel umfielen; und Ain es Sultan ist die Quelle, deren Wasser der Prophet Elisa durch Hineinwerfen von Salz und durch Gebet gesund machte, nachdem es früher ertödtend auf die Erzeugnisse der Erde und der Bäume und auf die Frucht der Weiber gewirkt hatte. Nicht weit von der Quelle fanden wir Reste einer alten Römerstrasse.

Von Ain es Sultan wendeten wir uns nach Südwesten, überschritten den kleinen, im Sommer gänzlich austrocknenden Bach des Wadi el Kelt, ritten unter einem wasserlosen Aquäduct hindurch und kletterten den Abhang des das Wadi el Kelt im Süden einfassenden Felsberges empor auf einem steilen, nach dem Thale mit einer rohen steinernen Rampe versehenen Felswege. Wir befanden uns auf der Strasse, welche Jerusalem mit dem Ostjordanlande verbindet. Sie ist stellenweise recht steil; ihr Aufstieg von Jericho nach Jerusalem beträgt 1050 m.

Den gleichen Weg legte Jesus zurück, als er sich zum letzten Male nach Jerusalem zum Osterfeste begab; und diese Strasse ist heute noch ebenso unsicher, wie damals, als Jesus eines seiner schönsten Gleichnisse mit den Worten begann: „Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho und fiel unter die Mörder.“

Wir kamen an den Trümmern eines Kastells vorbei, welches schon in frühchristlicher Zeit zum Schutze der Pilger bestimmt war. Oben auf der Höhe des zwischen Wadi el Kelt und dem südlicheren Wadi es Sulem nach dem Gohr abstürzenden Bergrückens hielten wir an und warfen einen Blick zurück nach der Jordanebene mit der grünen Oase von Jericho und darüber hinweg auf die kahlen Gebirge jenseits des Jordans. Vielleicht ist jene Kuppe, welche sich im Ostsüdost erhebt, der Berg Nebo, die Spitze des Gebirges Pisga, von welchem Moses das seinem Volke gelobte Land überschaute, ehe er starb. Im Südosten erblickten wir zum letzten Male den blauen Spiegel des Todten Meeres, und im Süden erhob sich die Kuppe des Nebi Musa mit ihrem einsamen Weli. Nördlich von uns, nicht $1\frac{1}{2}$ Stunden entfernt, ragten aus dem Thale empor die imponirenden, wild zerklüfteten, nackten Kalkklippen des Dschebel Karantel mit ihren zahlreichen Einsiedlerhöhlen, welche jetzt den Schakaln und Schaaren von wilden Tauben

zur Wohnung dienen. Der Name dieses Berges leitet sich ab von Quarantana; auch heisst er bei den Pilgern mons tentationis. Nach einer wohl erst zur Zeit der Kreuzzüge auftauchenden Tradition ist er der Ort, wo nach der Taufe im Jordan, und nachdem Jesus vierzig Tage gefastet hatte, der Versucher zu ihm trat und ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigte.

Wir ritten weiter an schroffen Kalkwänden und tiefen Schluchten vorbei. Trostlos und öde war unser Weg. Nur ein Trupp russischer Pilger in langen Röcken begegnete uns. Am zerfallenden Khan Hadrur und der darüber liegenden Ruine eines früher die Strasse beherrschenden fränkischen Kastells zogen wir ohne Aufenthalt vorüber. Endlich sahen wir einige Gerstenfelder und Fellahs, jetzt erst mit dem Schneiden der Frucht beschäftigt, während unten im Gohr die Gerstenernte schon seit Wochen beendet war. Im Wadi el Hod kamen wir an dem Brunnen Ain el Hod vorbei und erreichten bald darauf Asarihje, das Dorf des Asar, wie die Araber Lazarus nennen, welchen sie, wie die Christen, als Heiligen verehren, also Bethanien. Das kleine, nur von Mohammedanern bewohnte Dorf schaut freundlich aus dem Grün seiner zahlreichen Nutzbäume hervor. Im Dorfe liegt ein wohl sehr alter verfallener Thurm, welchen man das Schloss des Lazarus nennt. Wenige Schritte davon zeigt man bei einer Moschee das Lazarusgrab, in welches hineinzusteigen uns nicht geschenkt wurde. In Asarihje verliess uns unter warmen Freundschaftsversicherungen unser Beduinen-Scheikh, um zu den Seinigen nach dem im Südosten auf einer Höhe gelegenen Abu Diss zurückzukehren.

Eine Viertelstunde hinter Bethanien ritten wir um den Süd-
abhang des Oelberges herum und sahen bald den moscheengekrönten Haram esch Scherif, den Berg Moria, vor uns liegen. Weiter ging es durch das Kidron-Thal, hier von den Eingeborenen Wadi Sitti Marjam genannt, vorbei an dem Garten von Gethsemane und an dem Grabe der Jungfrau, und eine Stunde vor Mittag zogen wir durch Bab Sitti Marjam, das Stephansthor, wieder ein in el Kuds, das den Juden, Christen und Mohammedanern ehrwürdige Jerusalem.